

gelang es ihm, den Widerspenstigen in persönlicher Zusammenkunft zu gewinnen. So machte er sich denn auf den Weg, einem Bittenden gleich, im Anfang März 1176, und traf den Herzog in Partenkirchen im südlichen Bayern. Auch diese Begegnung blieb erfolglos; alle Vorstellungen des Kaisers prallten an dem harten Sinne des Herzogs ab. Er sei zu alt zu schweren Feldzügen, meinte der Sechsunndvierzigjährige. Vergebens erinnerte ihn Friedrich an ihre Blutsverwandtschaft, an den jahrelangen Freundesbund, an die vielen Gunstbezeugungen, die den Herzog groß und mächtig gemacht hätten. Es war eine bange Stunde, und als die beiden voneinander schieden, zerriß das Band, welches die Staufer und Welfen so lange aneinander geknüpft hatte.

Das jetzt beginnende große Welfendrama erinnert vielfach an die antike griechische Tragödie. Wie in ihr kommt menschliche Überhebung zu Fall, und in dem Widerstreit der Pflichten und Rechte wird die sittliche Ordnung durchbrochen. Verwandtschaft und die Bande der Freundschaft knüpfen den Herzog an seinen Vetter, die Lehnspflicht an den Kaiser; aber in der Brust des Ehrgeizigen wird das Gefühl des eigenen Wertes übermächtig. Er, der Schützer des Reiches im Norden und Osten, der Verbreiter des Christentums unter den heidnischen Slaven, durchbricht in berechtigtem Selbstgefühl die ihm von Pflicht und Sitte gezogenen Schranken und trachtet nach einer Unabhängigkeit, die seiner würdig ist; seine eigenen Wege will er gehen, abseits von der Heerstraße, auf der das Gewöhnliche und Niedrige dahinzieht. Den Kampf, der nun sich gegen ihn erhebt, nimmt er getrostes Mutes auf; er kämpft mit mannhafter Entschlossenheit, ungebrochenen Sinnes gegen die übermächtigen Gewalten. Als es öder um ihn wird, als seine Waffengenossen vom Tode dahingerafft werden, andere ihn verlassen, bleibt er der unerschrockene Mann; aber Mißtrauen auch gegen die ausdauernden Getreuen erfährt ihn, argwöhnisch nach Tyrannenart wütet er gegen seine Umgebung. So erlahmt ihm die Kraft, bis er zuletzt erliegt, demütig vor seinem siegreichen Gegner sich beugt und als Flüchtling und Verbannter in die Fremde wandert, er, der noch so eben nach einer Königskrone getrachtet hatte.

So kam das Jahr 1180 und mit ihm der wichtige Würzburger Reichstag, wo sich Heinrichs Schicksal entscheiden sollte. Als der mächtige Herzog auch hier nicht erschien, wurde die Reichsacht über ihn ausgesprochen. Heinrich hatte umsonst gegen die Rechtsgültigkeit der Reichstage den Einwand erhoben, daß er, aus Schwaben gebürtig, auch nur auf schwäbischem Boden gerichtet werden könne.

Sogar nach gefällttem Spruche stand es dem Herzog frei, sich binnen der gesetzlich bestimmten sechswochentlichen Frist von der Acht zu lösen; aber er ließ auch diese letzte Frist unbenutzt verstreichen, da ihm Nachgiebigkeit als Schwäche erschien. So wurde denn am 13. April